

FETT
NÄP
F
CHEN
FÜ
RER

**CON
BOOK.**

Fettnäpfchenführer Griechenland
Fingerübungen in hellenischer Lebensart
ISBN 978-3-95889-186-9

Heidi Jovanovic arbeitet als Autorin, freie Journalistin und Übersetzerin und liebt das Reisen. Zahlreiche Länder auf fünf Kontinenten hat sie bereits auf eigene Faust besucht. Auf Reisen ist sie stets, auch wenn sie gerade nicht unterwegs ist. Dann finden die Reisen im Kopf statt, dann ist die Zeit der Vor- und Nachfreude, die die Beschäftigung mit der Kultur des fernen Landes bietet.

Fettnäpfchenführer Griechenland
Fingerübungen in hellenischer Lebensart
ISBN 978-3-95889-186-9

GRIECHENLAND

FETT
NÄPFCHE
N
FÜHRER

FINGERÜBUNGEN IN HELLENISCHER LEBENSART

HEIDI JOVANOVIC

Fettnäpfchenführer Griechenland
Fingerübungen in hellenischer Lebensart
ISBN 978-3-95889-186-9

Fettnäpfchenführer Griechenland
Fingerübungen in hellenischer Lebensart
ISBN 978-3-95889-186-9

INHALT

VORWORT	9
UMSCHRIFT UND AUSSPRACHE GRIECHISCHER WÖRTER	14
1 ÓPA! – VOM FEIERN UND TANZEN	16
Los geht's in Kardámena auf der Insel Kos	
2 EIN KAFFEE AUF KOS	25
Von griechischer Kaffeekultur und Geschichte	
3 JA ODER NEIN?	31
Von verbaler und nonverbaler Kommunikation	
4 MIT GOTTES SEGEN	37
Von Risiken und Heilwirkungen	
5 BAMMEL UND BEKREUZIGUNGEN	43
Nächste Reisestation: Die Vulkaninsel Nísyros	
6 UNGEWOHNT KOST UND KRITIK	49
Tavernenbesuch auf Nísyros	
7 GANZ SCHÖN DEUTSCH	56
Vom Zechen und Blechen	
8 IM VULKAN-KESSEL	61
Von Unfällen und Schutzengeln	
9 ÉLA! NAMENSTAG AUF NÍSYROS	67
Von Festen und Gesten	

10	SERVIÉTES PARAKALÓ!	75
	Von Wörtern mit Migrationshintergrund	
11	MEHR RESPEKT, BITTE!	82
	Von keuschen Küssen	
12	GÄSTEZIMMER UND GESCHREI.	86
	Ankunft auf der kleinen Insel Tílos	
13	EINE PARÉA AUF TÍLOS.	91
	Von Krabben und Kumpanen	
14	TAUFPATENHILFE	98
	Connies Mann Bernd in seinem Haus auf Naxos	
15	BRAVO!	104
	Vom Duzen, Siezen und sich Wundern	
16	BERND HAT'S EILIG	109
	Von Arbeit, Pflicht und Ehre	
17	POH, POH, POH!	118
	Vom Wandern und Taxifahren	
18	EMBRÓS! – VON FERNEN STIMMEN	128
	Bernd an seinem Arbeitsplatz auf der Kykladeninsel Naxos	
19	CONNIE KOMMT NICHT ZU WORT	135
	Von ungebremsten Redeschwallen	
20	DIE FINGER IM SPIEL	142
	Von Körpersprache und Kungelei	
21	BERND ECKT AN	149
	Vom Debattieren und Revoltieren	

22 HUNGER!	158
Von Tavernen und Senioren	
23 BERND MAG'S EXAKT	166
Vom Kopfschütteln über Pedanten	
24 ANNA BEKOMMT EINEN KORB	169
Von Einladungen und Schnecken	
25 BERND UND DER OLIVENBAUER	176
Vom Verhandeln und Verzweifeln	
26 EINE WUNDE SEELE	183
Kniefälle und wilde Sprünge im Geisterdorf	
27 WACH' ICH ODER TRÄUM' ICH?	190
Zwischenstopp auf Astypálea	
28 BIERE UND MYTHEN	197
Anna im <i>kafenío</i> auf der Kykladeninsel Amorgós	
29 ZUR HÖLLE!	202
Von zu viel Essen und schlimmen Gesten	
30 ANNA HAT DIE HOSEN AN	208
Von Mönchen und Rausschmissen	
31 VORSICHT VOR POSEIDONS DREIZACK	212
Von Männern namens Tákis und Sákis	
32 ALLES HALB SO WILD	220
Von Schrammen und anderen Nichtigkeiten	
33 CONNIE MEINT'S GUT	229
Von Gaunern, Gas und Geld	

34	VERTRAU MIR!	235
	Von Absprachen und Verträgen	
35	KAFFEESATZ UND BÖSER BLICK	238
	Von Orakeln und »Kakomaten«	
36	WIE EINE VOGELSCHEUCHE	245
	Von Gastfreundschaft und Geschwätz	
37	KÉFI.	250
	Vom einzig richtigen Lebensgefühl	
	EPILOG	258
	DANKSAGUNG	260
	ANHANG	261
	Griechische Körpersprache	
	ANHANG	266
	Zehn Dinge, die Sie getan haben müssen	
	ANHANG	269
	Zehn Handlungen, mit denen Sie sich blamieren	
	ANHANG	272
	Glossar	
	ANHANG	281
	Griechisches Alphabet	

VORWORT

Der typische Grieche gilt als lebensfroh, gefühlsbetont, humorvoll, herzlich, leidenschaftlich und überschwänglich. Er ist vital, begeisterungsfähig, debattierfreudig und gewitzt. Man bewundert seine Gelassenheit und seinen Optimismus. Der Titelheld Alexis Sorbas des gleichnamigen oscargekrönten Films aus dem Jahr 1964 hat es uns vorgemacht und unser Griechenlandbild über Jahrzehnte geprägt. Wie er doch versteht, im Augenblick aufzugehen, ganz im Hier und Jetzt zu leben und dieses Leben allen Widrigkeiten zum Trotz in vollen Zügen zu genießen! Genau das, was wir bräuchten, wenn wir einmal selbst eine kleine Auszeit von unserem durchgeplanten Alltag, von unserer Pflichtbesessenheit, Akkuratess und Skepsis nehmen wollen. Also genau das Richtige für den Urlaub.

Das sonnige Gemüt der Griechen wird ganz so wie griechische Säulen, Sonne und Strände zum Verkaufsargument für die Tourismusbranche. Wenn der Urlaub zu Ende ist und wir uns wieder dem Alltag und seinen Anforderungen stellen müssen, nehmen wir noch einmal all die bewunderten »typisch griechischen« Eigenschaften unter die Lupe, diesmal etwas griesgrämiger. Nun kommen sie uns suspekt vor. Kann man denn so leben? Wo bleiben da der Ernst, die Disziplin, die klare Linie? Kann das gut gehen? Spätestens seit Griechenland sich 2010 in eine Schuldenkrise verstrickt hat, ist die Antwort schnell parat: offenbar nicht.

Die Krise hat dem selbstvergessen Sirtaki tanzenden Mustergriechen Alexis Sorbas ein Bein gestellt. Sie hat Anlass gegeben, nach weiteren Adjektiven zur Charakterisierung des typisch Griechischen zu kramen, das man nun für das Debakel verantwortlich machen will. Das Bild vom faulen und korrupten Griechen begann, durch die Medien zu geistern. Diese Verschiebung zeigt, dass unser Blick auf den anderen stärker von unserer eigenen Einstellung als von dessen tatsächlichen Eigenschaften geprägt ist. Dabei spielt die-

ser Blick auf die andere Kultur und Mentalität eine beträchtliche Rolle, wenn es darum geht, nicht nur mit Ach und Krach miteinander auszukommen, sondern offen miteinander umzugehen. Offen zu sein für die Bereicherung, die gerade das Anderssein des Gegenübers für uns selbst bedeuten kann, offen für neue Erfahrungen und Überraschungen. Ob positiv oder negativ, Typisierungen entspringen dem Wunsch, das Fremde zu begreifen. Doch belegen sie es lediglich mit einem Namen. Das in Wirklichkeit komplexe und schwer zu erfassende Fremde wird in handliche Muster gepresst, um die Ordnung hineinzubringen, die uns so wichtig ist.

Noch dicker und zäher als die Mauer an Klischees, die sich vor den Zugang zur griechischen Mentalität schiebt, ist diejenige, die das gesamte Griechenlandbild verstellt. Wohlmeinende Philhellenen, die im 19. Jahrhundert von der Wiederauferstehung des antiken Griechenlands träumten, schwärmerische Reisende, die Mitte des 20. Jahrhunderts begannen, Sonne und Strände zu entdecken und sich für die Ursprünglichkeit des Landes zu begeistern, findige Tourismusexperten, die sich in den folgenden Jahrzehnten bemühten, das Land als Urlaubsparadies zu vermarkten, und schließlich Journalisten des 21. Jahrhunderts auf der Suche nach einem medientauglichen Sündenbock für die Eurokrise haben an diesem Wall gebaut. Durch ihn gilt es sich zu fressen wie durch die Mauer aus Reisbrei, die sich vor dem Schlaraffenland auftürmt, will man den einen oder anderen Blick auf das wahre Griechenland erhaschen.

Oder man macht es wie Connie, Bernd und Anna, die drei deutschen Protagonisten dieses Buches. Sie haben sich in das Land der Hellenen gewagt, ohne sich um Klischees zu scheren oder über ihr Griechenlandbild zu grübeln, ohne aus ihren oder anderer Leute Erfahrungen Allgemeingültigkeit ableiten zu wollen, ganz unvoreingenommen und ziemlich unvorbereitet. Dafür werden ihnen Erlebnisse und Begegnungen beschert, die sie als wahre Bereicherung erfahren. Dabei ecken sie aber auch immer wieder an, stapfen in Fettnäpfchen, dass es nur so platscht. Oft merken sie es gar nicht,

manchmal fühlen sie sich belächelt, zuweilen treibt es ihnen die Schamesröte ins Gesicht.

Begleiten Sie Anna und Connie beim Insel- und Fettnäpfchenhüpfen in der griechischen Ägäis. Sehen Sie Connie und ihrem Mann Bernd dabei über die Schulter, wie sie versuchen, in Griechenland Fuß zu fassen, wie Bernd ihr Haus renoviert und seine Jobs meistert und wie Connie auf seinen neuen Freundes- und Kollegenkreis trifft. Tauchen Sie mit den dreien ein in das moderne Griechenland. Kaum ein Land wartet mit so vielen Überraschungen auf, die sich hinter den Klischees verbergen. Das wird umso deutlicher, je weiter sie sich von den Hochburgen des Massentourismus entfernen. In der südlichen Ägäis sind Anna und Connie unterwegs. Ausgehend von der Insel Kos bereisen sie die Vulkaninsel Nisyros mit ihrem dominanten Krater, auf der sich der Tourismus großenteils auf Tagesausflügler und Griechen beschränkt, die die Heilkraft seiner Quellen schätzen. Weiter geht es auf das sich mehr als Vogel- und Paläontologenparadies denn als Touristenparadies verstehende, mit dem Euronatur-Umweltpreis ausgezeichnete Tílos. Es folgt das bezaubernde, von internationalen Touristen kaum besuchte Astypálea und für Anna schließlich noch Amorgós. Trotz des berühmten Marienklosters, das sich in spektakulärer Lage hoch über dem Meer an den steilen Felshang klammert, und obwohl die Insel schon als Kulisse für Filme wie *Im Rausch der Tiefe* von Luc Besson diente, zählt sie zu den *Agoní Grammí* (unfruchtbaren Linien). So nennt man in Griechenland Inseln, die nur dank staatlicher Subventionen an das öffentliche Verkehrsnetz angebunden sind, da sich aufgrund der wenigen Reisenden ein kommerzieller Fährbetrieb nicht lohnt.

Bernd indessen lernt auf Naxos, der größten und fruchtbarsten der Kykladen-Inseln, in seinem Job und beim Umgang mit Handwerkern und Bauern auch andere Kreise als die Tourismusbranche kennen.

Oft sind alltägliche Kleinigkeiten der Schlüssel zum Verständnis von kulturellen Besonderheiten und zu den Herzen der Menschen.

Lassen Sie sich also dazu einladen, aufzuhorchen und oft gehörte Wendungen und Ausrufe kennenzulernen. Sie werden so auf Schlüsselworte griechischer Lebens- und Wesensart stoßen. Beobachten Sie Gestik und Mimik der Griechen. Entdecken Sie dabei eine seltsame Wunderwelt voller Poesie und lernen Sie gleichzeitig, Missverständnisse auf körpersprachlicher Ebene zu vermeiden. Beobachten Sie Alltagsphänomene und nehmen Sie Einblick in das Wissen und Tun, das Griechen von Kindesbeinen an prägt. Nach der Lektüre sollten Sie sich ein wenig heimisch fühlen im fremden Land der Hellenen. Statt unsicher nach Stolpersteinen Ausschau zu halten oder gar übel zu straucheln, haben Sie den Kopf frei für Ihre Erkundungen und Entdeckungen und das Herz weit offen, damit griechische Lebensfreude einziehen kann. Damit Sie das *kéfi* packt, jenes unbeschreibliche Lebensgefühl, das kein Geschenk der Götter ist, sondern aufgebaut, gehegt und gepflegt werden will.

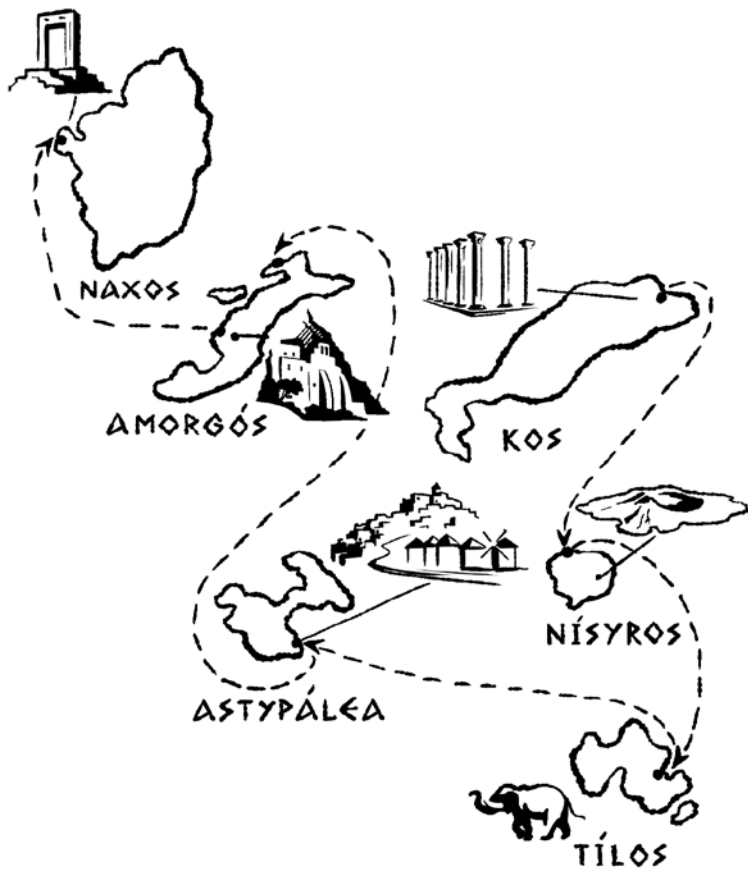
Haben Sie Lust bekommen, Annas und Connies Spuren zu folgen und die Inseln, die sie bereisten, selbst zu besuchen? Nur zu!

Sie werden dabei reizvolle Ziele abseits des Touristenrummels entdecken. Hüpfen Sie von Insel zu Insel, wandern Sie wie die beiden auf alten Steinpfaden zu Klöstern und Gipfeln. Genießen Sie Natur und Strände, verbringen Sie laue Abende in einer Fischtaverne am Meer, in das gerade die Sonne versinkt. Alles, was Anna und Connie auf ihrer Reise gesehen und genossen haben, wartet auf Sie.

Nur fragen Sie weder nach Kinderschreck Fotiní noch nach Aufreißer Tákis noch nach dem gestikulierenden Kóstas, dem viel beschäftigten Maler Jórgos oder dem urwüchsigen Olivenbauern Pános. Versuchen Sie auf der Insel Tílos weder ein Zimmer bei der bildschönen Éleni zu mieten, noch Dína zu rufen, wenn Sie Ihre Bestellung in der Taverne des Dorfes Megálo Chorió aufgeben wollen. Suchen Sie auch nicht die vielen Mariás, die Anna, Connie und ihr Mann Bernd kennengelernt haben. Da diese Namen weit verbreitet sind, werden Sie zwar sehr wahrscheinlich gleichnamige Personen

an den besuchten Orten finden, in Annas, Connies und Bernds Abenteuer sind die aber nicht verstrickt.

Gute Reise!



UMSCHRIFT UND AUSSPRACHE GRIECHISCHER WÖRTER

***Hinweis vorab:** Eine Tabelle mit dem griechischen Alphabet und seiner in diesem Buch angewandten lateinischen Umschrift befindet sich im Anhang des Buches.*

Damit Sie nicht über Wörter in einer fremden Schrift stolpern, sind alle griechischen Ausdrücke in diesem Buch mit lateinischen statt griechischen Buchstaben wiedergegeben. Leider hat sich für eine solche Umschrift kein einheitliches System durchsetzen können. Wir transkribieren deshalb einfach möglichst phonetisch, damit Wörter, wenn Sie sie ablesen, von Griechen verstanden werden. Außerdem haben wir einen Akzent auf die betonte Silbe gesetzt, denn falsche Betonung kann zu Miss- oder Unverständnis führen.

Nicht immer ist die gewählte phonetische Umschrift jedoch die gebräuchlichste.

(o)u

So ist es üblich, die aus einem Omikron (ο) und einem als gedruckter griechischer Kleinbuchstabe einem lateinischen »u« gleichenden Ypsilon bestehende griechische Buchstabengruppe »ου« in lateinischer Umschrift als »ou« wiederzugeben, statt dafür ein »u« zu schreiben, was der Aussprache entspräche. Deshalb haben

wir in den deutschen Sprachgebrauch eingegangene Wörter wie etwa Ouzo unverändert gelassen, während in weniger geläufigen Wörtern stattdessen eine Umschrift zum »u« erfolgt. Um daran zu erinnern, dass es die beiden Umschriftweisen gibt, haben wir im Glossar und ab und zu auch im Text die Alternative in Klammern gesetzt.

g/j

Ähnliches gilt für die Umschreibung des Buchstabens Gamma, des griechischen »g«. Es ist weit verbreitet, stets ein »g« zu schreiben, auch wenn der Buchstabe »j« gesprochen wird, wie es vor den Vokalen »e« und »i« der Fall ist. Auch hier wechseln wir je nach Bekanntheit und Lesbarkeit der Wörter.

z/s

Der griechische Buchstabe Zíta, der unserem »z« entspricht, wird als stimmhaftes »s« (wie im deutschen Wort »Rose«) gesprochen. Um dieses stimmhafte, summende »s« Zíta vom stimmlosen »s« Sigma (des deutschen Worts »fließen«) zu unterscheiden, haben wir Zíta mit »z« transkribiert. Das ist die gebräuchlichste Umschrift, die man beispielsweise auf dem Etikett einer Ouzoflasche findet. Taucht in unserer Umschrift hingegen ein »s« auf, wird es immer stimmlos, also zischend gesprochen. Übrigens: Für ein »z«, das wie in dem eingedeutschten griechischen Wort Zaziki gesprochen wird, benötigt man im Griechischen zwei Buchstaben: »τζ« (»tz«). Konsequenter müsste das entsprechende griechische Wort also mit »tzatzíki« transkribiert werden. Doch auch in diesem Fall belassen wir es bei der in den deutschen Wortschatz eingegangenen Schreibweise Zaziki.

1

ÓPA! – VOM FEIERN UND TANZEN

LOS GEHT'S IN KARDÁMENA AUF DER
INSEL KOS

Kardámena (Kos), 8. September

»Na, da kommt doch langsam griechisches Lebensgefühl auf, oder?«

Anna muss herzlich lachen. Ganz ihre Kollegin Connie. Ein gutes Essen, ein süffiger Rotwein, und die Welt ist in Ordnung. Nach langem Herumschauen haben sich die beiden in der Taverne niedergelassen und gerade den letzten Bissen ihres Lamnbratens mit Kartoffeln verspeist – Connies Lieblingsgericht. Sie versteht etwas von gutem Essen. Und sie hat Griechenland schon oft bereist.

Letztes Jahr haben Connie und ihr Mann Bernd sich ein Haus auf der Kykladeninsel Naxos gekauft, wo sie versuchen wollen, Fuß zu fassen, weil ihnen die noch nicht allzu sehr von Touristen überlaufene Insel mit ihrem angenehmen Klima, ihren schönen Stränden, interessanten bunten Steininformationen und abwechslungsreichen Landschaften so gut gefällt.

»Hör mal, das klingt endlich nach guter griechischer Musik! Scheint von der großen Kirche zu kommen. Lass uns mal schauen, was dort los ist.« Mit einem zufriedenen Lächeln auf ihrem sorgsam

geschminkten und von roten Locken umrahmten Gesicht nimmt Connie Anna ins Schlepptau.

Und schon finden sie sich auf dem großen Kirchhof vor dem Mariä Geburt geweihten Gotteshaus wieder. Anna freut sich, dass sich ihre ältere Kollegin endlich entspannt. Schließlich wollen sie die griechische Inselwelt erkunden, und Connie hat sie eingeladen, danach einige Tage mit ihr und ihrem Mann in ihrem Haus auf Naxos zu verbringen. Der gestrige Anreisetag ist anstrengend gewesen, und der Ort Kardámena scheint nicht so recht Connies Idee von griechischer Urlaubsidylle zu entsprechen. Sie haben hier für die ersten Urlaubstage Quartier bezogen, weil das Feriendorf in der Nähe des Flughafens von Kos liegt. Aber Connie gefällt es nicht – zu viele ausländische Touristen, zu viele von Fastfood und internationaler Küche dominierte Speisekarten, zu viel Trubel und zu viel laute amerikanische Popmusik. Auf all das hat ihr Organismus mit Kopfschmerz reagiert, der nun wie weggeblasen zu sein scheint.

Der Platz ist von Leinen überspannt, an denen bunte Wimpel wehen, und mit Stühlen und langen Tischen vollgestellt. Nur vor der Treppe, die zum Glockenturm führt, ist etwas Raum ausgespart. Hier spielt eine Musikkapelle und eine Trachtengruppe tanzt. Connie fotografiert sofort eifrig, während Anna die ungewohnten Klänge, die Tanzrhythmen und die fröhliche Stimmung der vielen hier versammelten Menschen auf sich wirken lässt. Sie studiert die bunten Wimpel an den Leinen über ihrem Kopf. Zwischen den bekannten blau-weißen griechischen Fähnchen flattern dreieckige grüne, blaue und rote mit Kreuz- und Fischsymbolen und griechischen Aufschriften und viele schwarze Doppeladler auf goldgelbem Grund. (Welche Bewandnis es damit hat, erfahren Sie im Infokasten »Mit wehenden Fahnen«, S. 251)

»Kátse!« hört Anna plötzlich eine tiefe, kräftige Männerstimme schreien. Sie fährt zusammen und schaut, von wo der Ruf kommt und ob sie irgendwo eine Katze sieht. Kaum hat sie den Kopf in Richtung Rufer gewendet, tönt der ›Katzenruf‹ aus mehreren Mündern. Eine alte Frau packt sie am Arm und zieht sie zu einem Plas-

tikstuhl, auf den der daneben sitzende schwarzhaarige Bursche einladend zeigt. Sie soll sich setzen, dämmert es Anna. Verlegen zwirbelt sie eine Strähne ihres langen blonden Pferdeschwanzes. In dem Moment lässt Connie endlich von ihrem Fotoapparat ab und dreht sich nach ihrer Reisegefährtin Anna um. Prompt wird ein weiterer Stuhl herangezogen und auch Connie wird mit »*Kátse!*«-Rufen überschüttet, gefolgt von »*Kathíste!*«. Doch sie lehnt dankend ab. *Kátse* heißt »Setz dich!« und *Kathíste* »Setzt euch!«, weiß sie für die verdatterte Anna zu übersetzen, möchte der Einladung aber nicht folgen, da sie vor zur Bühne will, um das Geschehen dort besser zu sehen und noch mehr Fotos zu machen.

Die Trachtengruppe tritt gerade ab, und die Musik setzt eine Weile aus, um einen Priester einige Worte an die Festbesucher richten zu lassen. Als die Musiker ihr Spiel wieder aufgenommen haben, erhebt sich eine Schar von einem der langen Tische und strebt der Tanzfläche zu. Die Hände auf Schulterhöhe so gefasst, dass die Arme den Buchstaben »W« bilden, bewegt sich die Runde im Halbkreis zum Takt der Musik. Die Tänzerinnen und Tänzer rufen einige Festbesucher herbei, die der Aufforderung folgen und sich einreihen, um mitzutanzten.

»*Ópa!*«, erschallt es überall, und Anna überlegt, ob Opa auch im Griechischen die Abkürzung für Großvater ist – wäre ihr neu, dass das ein internationaler Begriff ist und scheint auch nicht zu der Art der Rufe zu passen.

So gesellen sich immer neue Tänzer zu dem Reigen, viele festlich gekleidet, manche in der Volkstracht, der Priester mit wehen dem, langem, schwarzem Talar. In einem sanften Auf und Ab gleitet die Tänzerreihe über den Platz wie die Wogen übers Meer. Kaum hat sich nach einer Melodienfolge eine Gruppe aufgelöst, formiert sich zur nächsten eine neue und folgt dem Anführer, der mit einem Korb im Arm eine neue Schrittfolge vorgibt. Bald gibt der Vortänzer seine Position an einen neuen ab, der einen Geldschein in den Korb wirft und diesen zusammen mit der Führung der Tänzer übernimmt. Mit dem Ruf »*ópa!*« steigert er das Tempo.

Anna will ihren Augen nicht trauen, als sie Connie mitten auf der Tanzfläche sieht. Die Kameratasche, die schräg über Connies Brust hängt, hüpfte im Rhythmus ihrer ungeschickten Tanzschritte auf und ab, ihre goldbraunen Augen leuchten. Die befremdeten Blicke der Tänzer und das Gekicher der umstehenden Gruppen junger Mädchen nimmt sie nicht wahr, die verlegene Anna aber schon. So kennt sie ihre Kollegin ja gar nicht! Sie ist kontaktfreudig und stets zu einem Spaß bereit, aber sich einfach in eine fremde Tanzgesellschaft zu drängen? Ist sie so beschwipst von dem Rotwein zum Essen? Als das Musikstück und damit der Reigen zu Ende ist, eilt Anna herbei, um Connie wegzuziehen. Zu spät. Die Musik hat schon eine neue Melodie angestimmt, und schon wieder geht es los, diesmal mit einer Handfassung, bei der sich die Arme der benachbarten Tänzer überkreuzen. Als Connie nicht weiß, wem sie wie die Hand geben muss, um das richtig zu bewerkstelligen, und unschlüssig mit den Armen herumfuchtelt, lässt man sie einfach außen vor. Statt aufzugeben, läuft sie ans Kopfende. Sie wird doch nicht auch noch den Tanz anführen wollen? Jetzt wird es Anna zu bunt. Sie stürzt sich selbst auf die Tanzfläche und zieht Connie mit einem Ruck aus der Menge. Die folgt ihr widerwillig und beklagt sich: »Komische Tänze haben die hier! Auf Rhodos in unserem Hotel, da war das viel schöner!«

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Tanzeslust, Sangesfreude und Feierlaune gehören zu dem Bild, das man sich im Ausland vom typischen Griechen macht, einem Griechen wie Alexis Sorbas, den der amerikanische Schauspieler Anthony Quinn einst in der Verfilmung eines Romans des großen griechischen Schriftstellers Níkos Kazantzákis spielte. Seit dieser Streifen 1964 auf die Leinwand kam und mit drei Oscars ausgezeichnet wurde, gilt seine Filmmusik mit ihrem eigens für den Film kreierten Tanz Sirtaki als Inbegriff griechischer Musik. Touristenhotels und -lokale spinnen weiter an diesem Klischee, um Urlaubs-laune zu ver-

mitteln. Auf »Griechischen Abenden« spielen sie den Sirtaki und animieren ihre Gäste zum Tanzen.

Das Fest, dessen Musikklänge Connie angelockt haben, war aber kein Touristenabend, sondern ein *panijýri* genanntes Kirchenfest. Die Kirche, auf deren Hof gefeiert wurde, ist Mariä Geburt geweiht. Deshalb begeht sie das Fest Mariä Geburt alljährlich am 8. September mit einem festlichen Gottesdienst, Musik und Tanz und Speis und Trank. Tags zuvor hatte bereits nach der Liturgie eine Prozession durch den Ort und zum Hafen stattgefunden.

Für das Gemeindeleben sind solche lokalen Feste oft wichtiger als die großen gesetzlichen Feiertage wie Ostern, Pfingsten und Weihnachten. Sie sind Fixpunkte im Jahreszyklus und werden mit Leib und Seele gefeiert. Alt und Jung, Arm und Reich gesellt sich dabei. Fremde sind grundsätzlich willkommen, wie ja auch die beiden Frauen bei ihrem Gang durch die Reihen der Feiernden spürten, als sie gleich freundlich zum Platznehmen aufgefordert wurden. Denn ein *panijyri* versteht sich als Fest für alle. Vielleicht hätte sogar jemand die beiden im Laufe des Abends zum Mittanzen ermuntert. Wenn sich eine Fremde oder ein Fremder hingegen einfach selbst der Tänzerreihe anschließt, wird das in manchen Fällen als aufdringlich und störend empfunden. Am Kopfende der Reihe hat sie oder er gleich gar nichts verloren.

Bei aller Fröhlichkeit werden griechische Tänze mit Inbrunst getanzt. Oft dauert ein Fest sehr lange, und lang schon spielt die Musik, bis die ersten Festgäste die richtige Stimmung – das *kéfi* (siehe Infokasten »*Kéfi* – geballte Lebenslust«, S. 254) – überkommt, um zu tanzen. Die Menschen wissen um die stärkende und erhebende Kraft des gemeinsamen Reigens, der sie in Freude und in seelischem wie körperlichem Einklang verbindet. Alltag, Sorgen und so mancher Zwist innerhalb der Gemeinde sind vergessen. Während die Tänzer jeweils die gleichen Muskeln im gleichen Rhythmus bewegen, beginnen sie – so heißt es – ein und denselben Atem zu atmen und vom gleichen Geist beseelt zu sein, bis ein Gefühl des Glücks und der tiefen Harmonie erreicht ist.

Obwohl die Gemeinde ihr Kirchenfest als große Gemeinschaft begehrt, bilden sich auf dem Festplatz auch Gruppen und es gibt Übereinkünfte, die für den Fremden zu schwer zu überblicken sind, um sich von selbst einmischen zu können. So geben oft Feiernde den Musikern großzügige Geldbeträge in Anerkennung ihrer Leistung oder dafür, dass sie ihnen ein für sie persönlich bedeutsames Stück spielen, auf das sie dann mit Freunden und Verwandten – und ausschließlich mit denen – tanzen. Das Privileg, einen Reigen anzuführen, kann ebenso wie das Recht zum Tragen der Ikone bei der Prozession mit einer Geld- oder Sachspende verbunden sein. Die Bräuche und Gepflogenheiten bei den Dorf- und Kirchenfesten sind mannigfaltig.

Mit dem Ruf »*ópa!*« ist übrigens nicht der Großvater gemeint, wie Anna sich verwundert fragte. Beim Tanzen wird er als Anfeuerung ausgestoßen, aber auch als Aufforderung aufzumerken, wenn beispielsweise Schrittfolge oder Tempo geändert werden sollen.

PATRONATSFESTE DER KIRCHEN UND KLÖSTER

Panijýri (geschrieben: *Panigýri*) ist die griechische Bezeichnung für das Patronatsfest, mit dem die Gemeinden die Heiligen oder Mysterien, denen ihre Kirche geweiht ist, feiern. Das Fest findet am jeweiligen Gedenktag und/oder am Vorabend statt; zuweilen kann es sich auch über mehrere Tage erstrecken. Ganz unterschiedlich von Ort zu Ort ist das Brauchtum, das sich meist über Jahrhunderte herausgebildet hat. Manche dieser Kirch(weih)feste werden mit eigens zubereiteten Speisen für ein gemeinsames Mahl der Gemeinde sowie mit Musik und Tanz gefeiert. Das kann sich bei vielen dieser Feiern fröhlich gestalten, bei anderen hingegen ernst und inbrünstig, wie beispielsweise bei den rituellen Waschungen und ekstatischen Tänzen über glühende Kohlen in Dörfern Thrakiens und Makedoniens, in denen sich ostthrakische Flüchtlinge niedergelassen haben. Ei-

nige Gemeinden veranstalten Rennen und Wettbewerbe, oft werden Jahrmakktbuden aufgestellt. Selten fehlt dabei ein Stand mit *lukumádes*, kleinen Teigbällchen, die in heißem Fett ausgebacken, in Honig oder Sirup getaucht und mit einer Zucker-Zimt-Mischung bestäubt werden. Immer gehören zu diesen Kirchenfesten Festgottesdienste in der mit Blumen geschmückten Kirche, häufig auch Prozessionen. Manche uralten Riten, wie das Schlachten von Opfertieren, das beispielsweise auf Lesbos und in Zentralmakedonien bis in die letzten Jahre praktiziert wurde, mussten unterbunden werden, da sie nicht mit aktuellen griechischen und EU-Gesetzen in Einklang gebracht werden können.

Was können Sie besser machen?

Das Fest spontan zu besuchen, war sicher eine gute Idee, vermitteln doch solche traditionelle Feiern ein Stück griechische Lebensart. Grundsätzlich sind auf den Dorf- und Kirchenfesten auch Fremde willkommen. Als Fremder sollte man es aber nicht mit dem ›Griechischen Abend‹ im Hotel verwechseln. Man sollte sich besser erst einmal zurückhalten, die Atmosphäre genießen und beobachten, welchen Verlauf das spezielle Fest nimmt. Denn kaum eines gleicht dem anderen. Während man bei Festen in kleineren Dörfern vielleicht eher integriert und auch zum Mittanzen aufgefordert wird, ist Kardámena auf Kos einer jener Touristenorte, die gern von jungen Leuten besucht werden, denen es vor allem ums Partymachen geht, oft verbunden mit reichlichem Alkoholgenuss. Deshalb haben hier die Einheimischen auch schon etliche ungute Erfahrungen mit Touristen gemacht, die sich nicht zu benehmen wussten. Denn das passt nicht gut zu der Art, wie die Griechen ihre Dorffeste feiern. Auf einem *Panijýri* wird auch gern etwas Wein oder Ouzo getrunken, und die Stimmung ist oft fröhlich, stark Alkoholisierte sind aber die Ausnahme. Denn schließlich handelt es sich um ein gesel-

liges, in diesem Fall kirchliches ebenso wie weltliches Ereignis, bei dem niemand einen schlechten Eindruck machen will. Abgesehen davon bedürfen die Griechen weniger als Mittel- und Nordeuropäer des Alkohols, um guter Laune zu sein.

ÓPA! – DER APPELL ANS TANZBEIN

Die griechische Tanzkultur ist eine ausgesprochen lebendige, der nichts aufgesetzt Folkloristisches, nichts Museales anhaftet. Sie hat ihren festen Platz im Festtags- und Alltagslebens. Er klingt der Ruf »ópa!«, dann geht's los (siehe Infokasten »Griechische Ausrufe«, S. 124).

Syrtós ist der Tanz, den wohl ein jeder Grieche, den seine Beine tragen, beherrscht, vom Kleinkind bis zum Greis. Es gibt ihn in vielen regionalen Varianten, für die die Bezeichnung *syrtós chorós* (*Syrtós-Tanz*) der Oberbegriff ist. *Syrtós* bedeutet in etwa »gezogener Tanz«. Die Tänzer fassen einander an den Händen oder sie halten ein Tüchlein zwischen sich. Dem Ersten kommen Führung und Improvisationsfreiheit zu. Im Kreis oder in Mäandern führt er die Übrigen, die eine feste, meist recht einfache Schrittfolge einhalten, über den Tanzplatz. Von dem Wort *syrtós* (sprich: *sirtós*) leitet sich der Name Sirtaki für die Musik des Films »Alexis Sorbas« ab, ohne dass der eigens für den Film kreierte Sirtaki bezüglich seiner Musik und Tanzschritte tatsächlich mit dem *syrtós* verwandt wäre. Jede Region und Insel(gruppe) hat ihre eigene Variante des *syrtós*. So tanzt man in Makedonien den *Syrtós Makedonías*, auf der Insel Rhodos den *Syrtós Ródou* und auf Kreta den *Chaniótikos*. Auch zur Familie der *syrtós*-Tänze gehört einer der ältesten Tänze, der **kalamatianós**, der in ganz Griechenland beliebt ist.

Pidikτός (»gesprungene Tänze«) nennt man die zweite große Familie von Reigentänzen. Hier bewegen sich die Tänzer mit hüpfenden Schritten und kräftigen Sprüngen. Diese Tänze werden bevorzugt

von Männern getanzt und sind vor allem für die Bergregionen auf dem Festland typisch.

Die meisten Volkstänze sind Reihentänze; Paartänze wie der **bálos** sind selten. Solotänze sind meist kleinasiatischen Ursprungs. Dazu zählen der **tsiftetéli** der Frauen, der mit seinen schlangenartigen Bewegungen ein wenig dem orientalischen Bauchtanz ähnelt, und der **zebekikos** (*zeimbékikos*) der Männer (mehr dazu siehe Kapitel 26, S. 183).

2

EIN KAFFEE AUF KOS

VON GRIECHISCHER KAFFEEKULTUR
UND GESCHICHTE

Kardámena (Kos), 9. September

»Gut, dass wir nur zwei Nächte reserviert haben«, sagt Connie zu Anna, als sie beim Frühstück im Hotel sitzen. Sie will weg von hier. Von dem gestrigen Tag bleibt ihr ein schales Gefühl. »Die Zimmer sind hellhörig. Bist du heute Nacht nicht wach geworden, als die Engländer heimkamen? Mein Gott haben die gepoltert und krakeelt. Zu viel Trubel hier. Lass uns den Bus in die Hauptstadt nehmen.«

»Ich hab nichts gehört«, sagt Anna und piekt eine Olive auf ihre Gabel. »Aber lass uns gerne fahren. Ich bin schon gespannt auf Kos Stadt und auf die antike Ausgrabungsstätte, dieses *Asklepíon*.«

Also fragen sie an der Rezeption nach dem Fahrplan des Regionalbusses, rufen das Hotel in Kos an, das ihnen Connies Schwester empfohlen hat, zahlen die Hotelrechnung und gehen mit ihren Koffertrolleys und Rucksäcken zur Bushaltestelle. Sie sind früh dran, und der schwache Kaffee, den es am Frühstücksbüffet im Hotel gab, hat Connies heute so träge Lebensgeister nicht so recht zu wecken vermocht. Sie schlägt vor, noch kurz in einem Café Halt zu machen. Sie hat so richtig Lust auf einen Mokka, einen starken türkischen Kaffee, wie ihre Mutter ihn immer genannt hat.

»Einen türkischen Kaffee, bitte«, bestellt sie.

Eine verächtliche Miene, ein lautes Zungenschmalzen und Augen, die sich zum strahlendblauen Himmel verdrehen, sind die Antwort des grau gelockten Kellners. Seine buschigen Augenbrauen schnellen ebenfalls in die Höhe. Gerade noch hat er ihnen freundlich lächelnd geholfen, ihr Gepäck die kleine Stufe hochzuhieven, und sie auf Deutsch gefragt, wohin sie unterwegs seien.

»Haben Sie keinen türkischen Kaffee?«, wundert sich Connie. Den trinken die Griechen doch immer, oder?

Als Erwiderung bekommt sie einen tiefen Seufzer zu hören, bei dem sich die beiden dicht behaarten, kräftigen Arme ihres Gesprächspartners samt geöffneter Handflächen ein Stück himmelwärts heben, bevor er schließlich antwortet: »Einen griechischen Kaffee können Sie haben. Haben Sie noch nicht gemerkt, dass wir hier in Griechenland sind?«

»Das ist doch das Gleiche, oder? So eine kleine Tasse mit viel Kaffeesatz und wenig süßem, starkem Kaffee!«

»Sind Sie das erste Mal in Griechenland?«

»Nein, aber auf Kos war ich noch nie. Ich kenne Athen, Thessaloniki, Kreta, Rhodos, Naxos – viele Inseln.«

»Und dort bestellen Sie immer einen türkischen Kaffee?«

»Hm, türkischen, griechischen. Ist doch egal. Sie wissen schon, was ich meine, oder? Und süß bitte – *glykó*.« Connie rutscht auf ihrem Stuhl hin und her und zupft an ihren Locken. Muss das denn alles so kompliziert sein?

Statt einer Antwort heben sich die weiß behaarten Arme zwei weitere Male, bevor sich der Mann wortlos von ihr ab- und Anna zuwendet.

»Ist das ein Kaffeeshake?«, fragt Anna und deutet auf die von dickem Schaum gekrönte kaffeebraune Flüssigkeit in einem hohen Glas mit Strohalm auf dem kleinen Tisch neben der Tür.

»Du willst wohl einen *Nescafé frappé*?«, sagt Connie, bevor der mittlerweile genervte Kellner antworten kann. Anna nickt und wird

vor die Entscheidung gestellt, ob mit oder ohne Milch und mit wie viel Zucker.

Als sie eine halbe Stunde später im Bus gen Hauptstadt sitzen, resümiert Connie: »Die sind anscheinend etwas fremdenfeindlich hier auf Kos. Ich hab die Griechen freundlicher in Erinnerung. Was für ein Theater!«

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Nein, fremdenfeindlich sind die Griechen und auch die Bewohner von Kos nicht, ganz im Gegenteil. Ihre Gastfreundschaft ist sprichwörtlich.

Heute ging es vor allem um das Kaffeetässchen, ein Fettnäpfchen, das kräftig platscht und spritzt, tritt man hinein. Denn als türkischen Kaffee mag der Hellene seinen griechischen Kaffee nun wirklich nicht bezeichnet hören. Das liegt nicht daran, dass Zutaten und Zubereitung anders wären als in der Türkei, sondern daran, dass Griechenland unter einer türkischen Fremdherrschaft zu leiden hatte, die 1453 mit dem Fall Konstantinopels einsetzte und in den meisten Gegenden fast 400 Jahre bis ins 19. Jahrhundert hinein andauerte. Die Aufstände gegen die Türken 1821 – 29 brachten noch heute gefeierte griechische Helden hervor und bescherten dem Land die Freiheit und einen Nationalfeiertag am 25. März, dem Tag des Beginns der griechischen Revolution. Auch seither blieben Spannungen mit der Türkei nicht aus, seien es der griechisch-türkische Krieg 1912 – 22 und die riesige Zwangsmigration in seiner Folge, der Zypernkonflikt oder die türkischen Militärflugzeuge in griechischem Luftraum.

All dies hindert die Griechen nicht daran, um friedliche bis hin zu freundschaftlichen Beziehungen bemüht zu sein und einen Kulturaustausch zu pflegen. Doch lang genug war die eigene Kultur von der osmanischen dominiert – und wo so wichtige Herzstücke der eigenen Lebensart wie der geliebte Mokka, das griechische Lebenselixier, als türkisch bezeichnet werden, da hört die Freundschaft auf. (Mehr zur neueren griechischen Geschichte erfahren Sie im Info-

kasten »Freiheit oder Tod – der steinige Weg zu einem freien, demokratischen Staat«, S. 156.)

Was können Sie besser machen?

Das Wort »türkisch« möglichst wenig in den Mund nehmen und auf gar keinen Fall in einem Atemzug mit Kaffee! Wenn es denn schon mal in diesem Zusammenhang rausgerutscht ist, hilft nur noch, sich auf die Zunge zu beißen, das servierte Getränk in den höchsten Tönen zu loben, vielleicht noch zu betonen, wie gut es einem in Griechenland und gerade an diesem Ort und in diesem Lokal gefällt, und auf Vergebung hoffen.

NICHT OHNE MEINEN KAFFEE

Kaffee ist für die Griechen ein Stück Lebensart. Mit ihm beginnt der Tag, zu ihm lädt man sich gegenseitig ein, weder in der Freizeit noch bei der Arbeit möchte man ihn missen. Wer seinen Arbeitsplatz nicht verlassen kann, lässt ihn sich bringen. Man sieht Kellner mit speziellen, an einer Aufhängung schwingenden runden Tablett über die Straße laufen, um die Büros und Geschäfte mit dem lebenswichtigen Gebräu zu versorgen.

Mokka – der Klassiker

Bestellt man einen griechischen Kaffee, so bekommt man das, was die Deutschen Mokka und manche unter ihnen »türkischen Kaffee« nennen, während Österreicher und insbesondere Wiener ihren Mokka anders zubereiten. Für den griechischen Mokka wird stark gerösteter, fein gemahlener Kaffee zusammen mit Zucker und Wasser in einem sich nach oben zunächst verengenden und schließlich zu einem breiten Rand wieder weitenden Kännchen gekocht. *Briki* heißt dieses Kaffeetöpfchen mit dem langen Stiel, das

es in verschiedenen Größen für eine bis sechs Portionen gibt. Denn die richtige Größe und Form entscheidet über die Qualität des Schaums, der das heiße Getränk krönt. Mindestens ein gehäufter Kaffeelöffel Kaffeepulver pro Tässchen und Zucker nach Belieben werden verwendet. Es bedarf voller Konzentration, die cremige Schaumkrone hinzubekommen, ohne dass der Kaffee überkocht. Dreimal lässt man ihn dafür aufwallen, während sich sein Duft verbreitet. Nach jedem brodelnden Aufsteigen des Gebräus nimmt man das Kännchen rasch vom Herd, ehe sich die schäumende dicke Brühe über den Rand ergießt. Anschließend gießt man das Getränk mit dem Kaffeesatz in winzige Tassen und serviert es zusammen mit einem Glas Wasser.

Da der Zucker mitgekocht wird, muss man bei der Bestellung bereits angeben, ob man den Kaffee ohne Zucker (*skéto*), mit mäßig Zucker (*métrio*) oder reichlich Zucker (*glykó*) will. Der Kaffee wird in der Tasse nicht umgerührt, der Kaffeesatz soll sich setzen.

Der einzige wesentliche Unterschied zum türkischen und arabischen Mokka ist, dass der griechische Kaffee stets ungewürzt getrunken wird, während türkischem Mokka oft Rosenwasser und arabischem Kardamom beigemischt wird.

Frappé – der erfrischende Kaffeelongdrink

Genauso beliebt wie der Mokka ist dieses kühle Getränk. Dabei handelt es sich um einen kalt aufgeschäumten Instantkaffee, der in hohen Gläsern mit einem Strohalm serviert wird. Meist schwimmen darin Eiswürfel, sodass Ausländer ihn oft griechischen Eiskaffee nennen. Wie beim Mokka muss man bei der Bestellung angeben, wie süß man ihn möchte, und zusätzlich, ob mit oder ohne Milch. Bars und gut ausgestattete Cafés bereiten ihn mit einem Mixer zu, sodass eine feine, dicke Schaumschicht entsteht.

So gut wie jeder Kiosk, Mini- und Supermarkt sowie fast jeder Bäcker hat kleine Plastiktüten im Angebot, die einen Einweg-Schüttelbe-

cher und je eine Portionspackung Kaffee und Zucker und manchmal zusätzlich Milch(pulver) enthalten. Daraus lässt sich – zusammen mit stillem Mineralwasser – jederzeit und überall Kaffeedurst auf kühle Art stillen.

3

JA ODER NEIN?

VON VERBALER UND NONVERBALER KOMMUNIKATION

Kos, 10. September

Das Hotel in der Hauptstadt ist ruhiger und hat die beiden Frauen heute Morgen mit einem reichhaltigen Frühstücksbuffet und einem schönen Blick über den Mandráki-Hafen verwöhnt. Hier ankern Jachten, Fischer- und jede Menge Ausflugsboote. Gestern haben sie noch die antiken Ausgrabungsstätten der Stadt und das archäologische Museum besucht und sind durch die engen, von Souvenirläden gesäumten Gassen der Altstadt gebummelt. Heute Vormittag stand das antike *Asklepíon* auf ihrem Programm, etwa drei Kilometer außerhalb der Stadt. Der Ausflug zu den Wurzeln der Medizin und ihrer durch den um 460 v. Chr. auf Kos geborenen Hippokrates begründeten Ethik war natürlich ein Muss für die beiden Krankenschwestern und bisheriges Highlight ihrer Reise, wie Anna fand: ein magischer Ort, diese mehr als 2.000 Jahre alte, gigantische Heil- und Kultstätte in faszinierender Hanglage, umgeben von dunkelgrünen Zypressen!

Nun schlendern Anna und Connie durch die alten Mauern des Johanniter-Kastells, lauschen den Geschichten, die sie ihnen zuflüstern, studieren Wappen und Säulenschäfte und lassen den Blick zur Küste hinab und aufs Meer hinaus gleiten. Die Fähren, deren Schornsteine sie durch die Burgzinnen und -mauern erspähen, lo-

cken. Sie wollen von Insel zu Insel hüpfen und ihre Füße auf Boden setzen, auf den noch nicht so viele Touristenfüße wie hier getreten sind. Zuerst soll eine richtige Vulkaninsel dran sein: Nísyros. Da Nísyros viel kleiner als Kos ist, wird es dort sicher nicht so viele Einkaufsmöglichkeiten geben, überlegen die Frauen. Sie sollten lieber hier auf Kos noch einige Besorgungen machen.

Sie spazieren hinab zum belebten Mandráki-Hafen. Dort trennen sich ihre Wege für eineinhalb Stunden, um vier wollen sie sich am Elefthería-Platz vor der städtischen Markthalle wiedertreffen. Connie braucht einige Kosmetika und würde sich gern noch einen Bikini kaufen. Anna will nur etwas zum Lesen und einen kleinen Sprachführer besorgen, was flotter geht. Darum wird sie sich auch um die Fährtickets kümmern.

Kurz nach halb drei betritt Anna das Fährbüro, in dem sie ein junger, dunkelblond gelockter Angestellter erwartet. Mit seiner markanten Nase, der fliehenden Stirn, den starken Brauenbogen und den sanft geschwungenen Lippen über einem kräftigen Kinn erinnert er Anna an das Profil des antiken Feldherrn Alexander des Großen auf alten Münzen. Im Geiste tauft sie ihn Alexander. Er sieht sie freundlich an, erwidert ihr »*Kaliméra*« mit einem »*méra*«, das wie ein vom Sturm verwehtes Echo klingt, zumal gerade irgendwo ein Ventilator anspringt, und hört sich ihr Anliegen an. Da in Touristenzentren wie Kos die Angestellten der Reiseunternehmen bestimmt Fremdsprachen sprechen und die Insel vor allem ein Domizil der Engländer ist, trägt Anna ihre Wünsche auf Englisch vor. Keine Antwort. Stattdessen senken sich die alexandrinische Stirn und Nase. Die Tastatur auf dem hinter dem Schalter verborgenen Schreibtisch beginnt zu klappern. Stirnrunzeln – wieder Tastenklappern – schließlich das Kratzen eines Bleistifts auf Papier.

Endlich wendet sich der junge Mann der Auskunftsuchenden zu. Er zeigt ihr seine Notizen und erklärt, dass heute und auch übermorgen, am Mittwoch, jeweils um 15.50 Uhr ein Katamaran der Gesellschaft Dodekanisos Seaways gen Nísyros ablege. Hach, das kann nicht klappen heute. Sie trifft Connie ja erst wieder um vier!

Und selbst wenn man sich früher träfe, bis sie ihr Gepäck eingesammelt und die Hotelrechnung bezahlt hätten – das ist utopisch. Und in eine Hetze soll der Urlaub ja auch nicht ausarten.

Also fragt Anna: »*And tomorrow?*« (Und morgen?)

Wieder keine Antwort, zumindest keine in Worten. Stattdessen wirft Alexander den Kopf in den Nacken, zieht seine kräftigen Augenbrauen hoch und dreht die braunen Augen himmelwärts.

»*Tomorrow, Tuesday?*« (Morgen, Dienstag?), wiederholt Anna, während sie in dem gerade erstandenen Sprachführer blättert. »*Ávrio, tin Tríti?*« (Morgen, am Dienstag?), liest sie schließlich die gleiche Frage auf Griechisch ab.

Noch einmal dieselbe Geste ihres Gegenübers, diesmal sogar zweimal kurz hintereinander und von einem Zungenschnalzen begleitet. Das sieht nach einem Nicken aus. Also geht es doch morgen, oder? Was denn nun?

Doch es folgen die Worte: »*Tríti óchi*« (Dienstag nicht). »*Only Monday, Wednesday, Thursday, Saturday and Sunday*«.

Na gut. Dann müssen sie wohl noch einen Tag länger bleiben, zwei Nächte sogar. Da wird Connie sicherlich nicht sehr erbaut drüber sein. Aber was soll man machen.

Verunsichert, wie viel Englisch der wortkarge Alexander tatsächlich spricht, und bemüht, ihren neuen Sprachführer zu erproben, liest Anna mühsam die Frage ab, ob er ihr die Fahrkarten ausstellen könne. Darauf senken sich Alexanders Augenlider und sein Kopf neigt sich zur Seite, während er »*ne*« sagt.

Na toll, denkt Anna, und wofür gibt es dann dieses Büro hier? Also, wo gibt es denn dann die Tickets?

»*Where?*«, fragt sie.

»*At the port.*« Alexander markiert mit seinem Bleistift auf einem kleinen Stadtplan die Anlegestelle am Hafen.

Da ihr der schöne Hellene schon so der Sache überdrüssig erscheint, lässt sie es damit bewenden und verabschiedet sich. Dann wird sie eben später mit Connie zum Fährhafen gehen, um dort die Tickets zu besorgen. Wozu der bloß da sitzt? Gut sieht er ja aus.

Aber auszukennen scheint er sich nicht und höflich ist er auch nicht gerade.

Was ist diesmal schiefgelaufen?

Ja oder nein – das war hier die Frage. Leider entstehen gerade in diesem grundlegenden Punkt die meisten Missverständnisse. Denn die gebräuchlichsten griechischen Bejahungs- und Verneinungsworte und -gesten bedeuten genau das Gegenteil dessen, was die meisten Ausländer dahinter vermuten. Erstmals mit griechischer Sprache und Gestik konfrontiert neigt man leicht dazu, eine Bejahung für eine Verneinung zu halten und umgekehrt. Denn das griechische Wort für »ja« heißt *ne*, also fast so, wie viele Deutschsprachige umgangssprachlich Nein sagen. »Nein« oder »nicht« heißt hingegen *óchi*.

Das größte Missverständnis lauerte also am Ende des Gesprächs. Als der Fährbüromitarbeiter ihre auf Griechisch gestellte Frage, ob er ihr Fahrkarten verkaufen könne, mit *ne* und der entsprechenden Geste bejahte, verstand Anna fälschlicherweise »nein« und wollte deshalb wissen, wo sie denn dann das Ticket herbekäme. Da der Angestellte ja nicht ahnen konnte, dass sie seine Antwort missverstanden hatte, bezog er die knappe Frage »Wo?« auf die Abfahrtstelle der Fähre und gab ihr die entsprechende Auskunft.

Gern drückt man Zustimmung und vor allem Verneinung oder Ablehnung auch wortlos aus. Und bei der entsprechenden Körpersprache lauerte das nächste Missverständnis. So hat Anna das körpersprachliche Nein auf ihre Frage, ob am nächsten Tag eine Fähre gehe, nicht verstanden (mehr zu den Ja-Nein-Gesten im Infokasten unten). Die erste verneinende Geste schien ihr einfach nur rätselhaft, die zweimalige Wiederholung derselben dann wie ein Nicken, also eine Bejahung.

Zusätzlich hat es Anna gleich zu Anfang befremdet, dass der junge Mann auf ihre eingangs gestellte Frage nach den Fährverbindungen nicht mit einer höflichen Wendung wie »Einen Moment« oder

»Ich sehe gleich nach« geantwortet hat, sondern sie einfach stehen ließ, während er sich stumm seinem Computer zuwandte, der ihm die Verbindungen und Fahrpläne anzeigte. Schließlich hielt Anna den Angestellten für unhöflich. Und tatsächlich sind in Griechenland weniger Höflichkeitsfloskeln im Gebrauch.

JA UND NEIN

Verbal

Ja – **ne** (kurz)

Nein – **óchi** (mit einem hellen »ch« wie in »nicht«)

Nonverbal

Zustimmung / Bejahung: wird nicht wie bei uns durch ausgeprägtes Nicken, sondern vorwiegend durch kurzes Schließen der Augenlider ausgedrückt. Oft wird es begleitet von einer Neigung des Kopfes, meist nach vorn, manchmal aber auch seitlich. Vor allem Männer klopfen ihrem Gegenüber als Ausdruck der Zustimmung auch gern auf die Schulter.

Ablehnung / Verneinung: wird durch Anheben des Kinns ausgedrückt. Da sich das Kinn früher oder später wieder senkt und die Geste zuweilen wiederholt wird, wird sie leicht als Nicken interpretiert, was für die meisten Nichthellenen Zustimmung bedeutet. Auch hochgezogene Augenbrauen, weit aufgerissene Augen und ein Schnalzen mit der Zunge oder ein »ts«-Laut bedeuten *óchi* – »nein«. Je nach Temperament und hineingelegtem Nachdruck werden diese Gesten oft miteinander kombiniert, das Kinn nicht nur leicht angehoben, sondern der Kopf weit zurück in den Nacken geworfen.

Tipps zur Unterscheidung der beiden Gesten: Geht der Kopf *zuerst nach unten* (oder zur Seite), heißt es »Ja«. Geht der Kopf *zuerst nach oben*, heißt es »Nein«.

Was können Sie besser machen?

Die zur Bejahung und Verneinung gebrauchten Wörter und Gesten sollte man sich unbedingt aneignen, auch wenn man sich nicht ausführlicher mit der Sprache beschäftigen will. So umgeht man schon einmal diverse Fettnäpfe. Nützlich und interessant ist es allemal, ein wenig die griechische Körpersprache zu beobachten, um sie allmählich zu verstehen. Man sollte stets damit rechnen, dass sie eine gänzlich andere als die vermutete Bedeutung hat. (Eine Übersicht über die Gesten finden Sie im Anhang dieses Buchs unter »Griechische Körpersprache«, S. 261.)

Lassen Sie sich von Sprachschwierigkeiten und unverständenen Gesten nicht einschüchtern! Hätte Anna nicht so schnell aufgegeben, so hätte sie sicher die gewünschten Fahrkarten erhalten. Viele Griechen sprechen Englisch, das gilt insbesondere für jene, die in der Tourismusbranche arbeiten. Außerdem sind Griechen – das lässt sich durchaus pauschalieren – sehr hilfsbereit und suchen und finden fast immer einen Weg, um mit Fremden zu kommunizieren, wohingegen antrainierte, dem Kunden entgegenlächelnde Dienstleister-Zuvorkommenheit weniger verbreitet ist.

Erwarten Sie also weniger Höflichkeitsfloskeln als in Deutschland (oder gar in England). Äußert man in einem Büro oder Geschäft einen Wunsch, so bekommt man im Optimalfall ein *améssos* (sofort) oder *se misó leptó* (in einer halben Minute) zur Antwort. Floskeln wie »gern« oder »Kann ich Ihnen sonst noch irgendwie behilflich sein?« sind rar. Auch mit dem Bitteschön und Dankeschön haben es die Griechen nicht so wie beispielsweise die Deutschen oder gar die dafür berüchtigten Österreicher. Es ist klar, dass man gern hilft und gern gibt. Deshalb muss ein Gefallen nicht unbedingt höflich erbeten werden. Im Gegenzug nimmt man auch gern mal etwas an, ohne sich groß dafür zu bedanken.